

# Gelebte Gemeinschaft

Ein ethnographischer Bericht über das Leben auf  
einem Bauwagenplatz



Universität Hamburg  
Institut für Ethnologie  
Semester 2015/2016  
Dr. Michael Präpper

Eva Grabinski  
3.Semester  
Matrikel-Nummer: 6241119  
Eva-Grabinski@web.de

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung	1
2. Die Studie	2
2.1. Methoden	2
2.2. Reflexion	4
2.3. Ethnographische Beschreibung	6
2.4. Der Informant	7
2.5. These	7
2.5.1. Die Gemeinschaft des Bauwagenplatzes als Familie	8
3. Fazit	12
Anhang	14
Quellen	14
Kontrastset	15

# 1. Einleitung

*„Das ist ein Gefühl: Familie.“ (Interview 4: Informantin)*

In der heutigen Zeit gibt es viele neue Familienkonzepte, Kern- und Großfamilie sind nicht mehr die einzigen, existierenden Formen. Ob nun die Patchworkfamilie oder die Wahlfamilie, in unserer Zeit zählt nicht mehr nur die Definition über die biologische Abstammung, sondern viel wichtiger werden die emotionalen Werte, wie z.B. das Vertrauen zueinander, der Zusammenhalt, das Teilen und das gemeinsame, miteinander Leben und füreinander Einstehen.

Diese Arbeit ist eine Untersuchung der Mikrokultur „Bauwagenplatz“, in welcher aufgezeigt wird, inwieweit die Gemeinschaft des Platzes als eine Art Familie gesehen werden kann. Dazu werden die Bedeutungen und Aufgaben der Gemeinschaft des Bauwagenplatzes dargestellt. Diese Grundlagen führen zu der These:

*„Die Gemeinschaft des Bauwagenplatzes ist wie eine Familie“.*

Zu Beginn dieser Arbeit kommt es zu einer Darstellung der Methoden und zu einer Reflexion über den Forschungsprozess. Zudem werden die Mikrokultur und der Informant vorgestellt. Daraufhin folgen die Ergebnisse der Forschung mit Fokus auf die These. Zum Schluss wird ein Fazit gezogen.

Im Folgenden werden, die grammatikalisch falschen, aber von meinem Informanten benutzten, Wörter: „Wägen“ und „Bauwägen“ benutzt, da diese auf dem Bauwagenplatz eine übliche Bezeichnung sind. Da bei einigen Interviews zwei Personen anwesend waren, werden die Zitate des Hauptinterviewpartners ohne Verweis auf diesen abgebildet. Die Zitate, die von der Ehefrau des Gesprächspartners stammen, werden mit dem Vermerk: „Informantin“ gekennzeichnet. Zudem wird für alle Bewohner des Platzes, unabhängig ihres Geschlechtes, die männliche Form: „Bewohner“ benutzt. Dies geschieht aus Gründen der besseren Lese- und Schreibweise und schließt damit niemanden aus.

## **2. Die Studie**

Die Erforschung einer Mikrokultur bietet die Option, neue Einblicke in eine bestimmte Gruppe zu erhalten und schon vorhandenes Wissen zu erweitern. Als Mikrokultur wählte ich einen Bauwagenplatz. Diese Wahl hatte mehrere Gründe. Zum einem verbringe ich einen Großteil meiner Freizeit auf einem anderen Bauwagenplatz und fühle mich stark mit den Menschen, die auf Bauwagenplätzen leben, verbunden. Durch diese Verbundenheit entstand der zweite Grund, denn ich stellte fest, dass viele Menschen keine Bauwagenplätze kennen. So ist es mir ein Anliegen, auf diese aufmerksam zu machen und Menschen das Leben auf einem Bauwagenplatz näher zu bringen. Ein weiterer Grund war für mich die Möglichkeit, mein Wissen und meine Erfahrungen zu erweitern und Themen zu erforschen, mit denen ich mich bis jetzt noch nicht intensiv oder wissenschaftlich auseinandergesetzt hatte.

### **2.1. Methoden**

Diese Studie basiert auf den Grundlagen von fünf Interviews und einer Teilnehmenden Beobachtung. Die Interviews waren zwischen fünfunddreißig Minuten und einer Stunde lang und wurden in dem Zeitraum zwischen Dezember 2015 und Februar 2016 geführt. Die ersten drei Gespräche fanden in einem Abstand von weniger als einer Woche im Dezember statt und dauerten zweimal fünfunddreißig Minuten und einmal fünfzig Minuten. Vor dem dritten Gespräch zeigte ich meinem Gesprächspartner das entworfene Kontrastset und ergänzte es gemeinsam mit Ihm in einem Punkt. Das vierte Interview fand, auf Grund der Weihnachtsfeiertage und Silvester, Anfang Januar mit einer Länge von etwas über einer Stunde statt. Das letzte Interview führten wir Mitte Februar, und die Dauer betrug dreißig Minuten.

Nach jedem Gespräch transkribierte, bzw. paraphrasierte ich dieses und entwickelte aus jedem Interview neue Fragen bzw. Themenfelder oder Fragen zur Vertiefung von bestimmten Themen. Dabei war das erste und das zweite Interview ein allgemeiner Überblick in die Lebensverhältnisse, rechtlichen Grundlagen und die Geschichte des Bauwagenplatzes. Das dritte und vierte Gespräche nutzte ich zur Vertiefung und im letzten Interview stellte ich abschließende Fragen zu dem Thema Gemeinschaft, Familie und zur persönlichen Lebensgeschichte des Informanten.

Bei drei von fünf Interviews war die Ehefrau meines Gesprächspartners zugegen und ergänzte die Aussagen. Zwei Interviews führte ich alleine mit dem Informanten. Die Gespräche führten wir in dem Wagen, welcher das Zuhause meines Informanten und seiner Ehefrau ist.

Die Teilnehmende Beobachtung fand im Rahmen eines gemeinschaftlichen Essens statt. Zu dem Essen wurde ich eingeladen, noch bevor ich mit den Interviews begann, da ich schon länger mit einigen Bewohnern befreundet bin. Bei diesem Essen traf ich meinen Informanten, welchen ich zuvor nur gelegentlich gesehen hatte, und dieser zeigte mir seinen Wagen, wo am nächsten Tag das erste Interview stattfinden sollte. Den Kontakt hatte ich über eine Freundin, die ebenfalls Bewohnerin dieses Platzes ist, per E-Mail hergestellt. Zuerst hatte sie sich für die Interviews bereitgestellt. Sie musste aber aus zeitlichen und beruflichen Gründen absagen und stellte dann den Kontakt zu meinem neuen Interviewpartner her. Dieser war gleich einverstanden und wir verabredeten das erste Gespräch.

Vor dem ersten Interview beschrieb ich mein Anliegen und den Zweck der Gespräche. Mein Informant fand es eine interessante Idee, einen Bericht über die Mikrokultur „Bauwagenplatz“ zu verfassen. Auch kannte er schon einige ethnographische Arbeiten und konnte es sich somit gut vorstellen.

Bei diesem Vorgespräch fragte ich zusätzlich wie er und der Platz im Bericht genannt werden sollen. Der Informant sprach sich dafür aus, dass ich seinen richtigen Namen im Bericht verwenden dürfe. Bei dem Namen des Platzes wollte er, bis zum zweiten Interview, mit den anderen Mitgliedern des Vorstandes gesprochen haben, und gemeinsam entscheiden. Nach dem zweiten Interview erhielt ich die Antwort, dass ich den offiziellen Namen verwenden dürfe, da die Bewohner es auch als eine Chance sähen, nach außen repräsentiert zu werden und, dass dadurch der Leser ein exaktes Bild von der Lage und der Umgebung, sowie die Einbettung in die Nachbarschaft erhalte.

Da mein Informant und ich uns sympathisch finden, verbrachte ich vor und nach den Interviews noch viel Zeit mit Ihm und seiner Frau. Bevor wir zu den eigentlichen Interviews kamen unterhielten wir uns mindestens eine halbe Stunde schon miteinander.

Nach den Interviews blieb ich bis zu drei Stunden, aber mindestens über eine Stunde, noch bei meinen Gesprächspartnern und wir unterhielten uns über verschiedene Themen, wie z.B. ethnographische Forschungen, Politik, Religion oder andere, vorher noch nicht erwähnte Geschichten und Ereignisse auf und über das Leben auf dem Bauwagenplatz. So werden nicht nur die reinen Interviews in diese Arbeit einfließen, sondern auch die Gespräche, vor und nach den Interviews, und die daraus gewonnenen Informationen.

## **2.2. Reflexion**

Als Erstes möchte ich erwähnen, dass mir die Gespräche mit den Informanten sehr viel Spaß gebracht haben und mir die Möglichkeit gaben, bestimmte Themen genauer und auf den Punkt zu erfragen. Da ich schon eine längere Zeit (etwa 10 Jahre) bei den Bewohnern des Bauwagenplatzes bekannt bin und selber, durch meinen Partner, der auf einem anderen Bauwagenplatz wohnt, einen gewissen Hintergrund habe, fiel es mir leicht, mich in die Umgebung und Gegebenheiten einzufügen. Durch diesen Hintergrund habe ich das Gefühl, dass mein Informant, sehr offen und ehrlich auf meine Fragen antwortete. Nach seiner Aussage hat er bereits mit fremden Personen Interviews geführt, aber durch meine eigenen Erfahrungen hatte ich die Möglichkeit, tiefergehende Fragen zu stellen und auf diese Antworten zu erhalten.

Somit sah ich mich einem großen Vertrauen, welches in mich gesetzt wurde, gegenüber. Dieses Vertrauen beschränkt sich nicht nur auf die Offenheit in den Gesprächen, sondern in den von mir verfassten Bericht. So würden der Informant und ein paar weitere Bewohner den Bericht gerne aus Interesse lesen. Dies ist aber nicht vor der Abgabe in der Universität nötig. Dieses Vertrauen und die Zuversicht in meine Arbeit ehren mich auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite setzt es mich unter einen persönlichen Druck einen schlüssigen, vollständigen und von den Bewohnern des Platzes als authentisch empfundenen Bericht zu erstellen.

Ein nach dem dritten Interview auftretendes Problem war meine Schwierigkeit, weitere Fragen zu entwerfen, da sich für mich vieles als logisch und klar nachvollziehbar darstellte. Daraufhin kam ich auf das Angebot einer Teilnehmerin des Seminars zurück, die noch nie auf einem Bauwagenplatz gewesen war, sich die ersten drei Interviews durchzulesen und aufkommende Fragen schriftlich festzuhalten.

Von diesen Fragen übernahm ich mehrere für das vierte Gespräch und konnte, durch die neuen Anregungen, neue, eigene Fragen entwickeln. Das mir entgegengebrachte Vertrauen und die Bekanntschaft der Menschen und der Örtlichkeit sehe ich als einen Vorteil in Bezug auf die Offenheit des Informanten. Dadurch habe ich das Gefühl, die Ergebnisse und die Studie nicht in eine Richtung zu lenken und tiefere Einblicke zu erlangen.

Durch meine vorherigen Erfahrungen mit der Mikrokultur haben wir in den Gesprächen bestimmte Themen, die auf der einen Seite für die These nicht relevant sind und sich auf der anderen Seite zum Teil in einer rechtlichen Grauzone befinden, nicht konkret während der Gesprächsaufzeichnungen angesprochen. In den intensiven Gesprächen vor und nach den Interviews sprachen wir diese Themen teilweise an.

Ein weiterer Vorteil dieser Bekanntschaft liegt meiner Ansicht nach darin, dass ich manche Anekdoten kenne, ähnlich erlebt habe und diese mir somit vorstellen und nachvollziehen kann. Dies könnte allerdings für fremde, außenstehende Personen manchmal schwer verständlich sein und zu Irritationen führen. Im Unterschied zu einem Leben in einer Miet- oder Eigentumswohnung, bzw. Haus ist das Leben auf einen Bauwagenplatz direkter, näher, intensiver und viel persönlicher. Besonders die Direktheit der Bewohner, Tatsachen und Probleme anzusprechen, kann platzexterne Personen verunsichern. Des Weiteren gibt es Situationen, die von außenstehenden Personen nur schwer nachvollziehbar sind.

*„Eher Situationen, die man beschreiben würde. Z.B. Spanferkelrauchen, Knopf an die Backe nähen, da würde einer vielleicht denken man würde den verarschen. Das sind Erlebnisse wo man denken kann: ‚Habt ihr einen schlechten Film geguckt?‘. Wenn man das dann erklärt hat, ist dann Kopfschütteln [die Folge], so ist das.“ (Interview 4)*

Persönlich finde ich diese Offenheit und Direktheit, in den Zeiten von sehr viel falscher Freundlichkeit oder Höflichkeit, erfrischend und ehrlich.

### 2.3. Ethnographische Beschreibung

Es ist Winter und die Sonne ist schon untergegangen. Ich gehe durch einen schmalen Gang. Der Boden ist matschig, es hat gestern stark geregnet. In dem Gang treffe ich einen Bewohner, wie grüßen uns freundlich. Schon bevor ich den Bauwagenplatz betrete, rieche ich den Rauch, der aus den Ofenrohren aufsteigt. Ich mag diesen Geruch. Er erinnert mich an meine Kindheit (in Altona wurde früher noch fast überall mit Holzöfen geheizt) und an Orte, die ich gerne besucht und in mein Herz geschlossen habe. Ich komme zu einem Zaun, der die Grundstücksgrenze markiert. An diesem hängen zwei Schilder: „Schrott abladen verboten“ und „Betreten verboten“. Ich betrete den Platz.

Irgendwo in der Nähe bellt ein Hund. Aus vielen Bauwägenfenstern scheint Licht und an den qualmenden Ofenrohren ist zu erkennen, dass jemand zu Hause ist. Ich klopfe an die Tür, warte kurz, bis mir geöffnet wird, und trete in einen gut beheizten Wagen. Mein Informant schaut auf das Thermometer und sagt: „Och, nur 26°C“. Ich fühle mich freundlich aufgenommen und willkommen.

Es ist eine ganz eigene, von außen abgetrennte Welt. Das Zuhause von meinem Informanten und seiner Frau sind zwei miteinander verbundene Bauwägen. Direkt am Eingang befindet sich eine kleine Kochnische. An zwei Wänden sind gefüllte Bücherregale befestigt. In der hinteren Ecke steht ein Holzofen, welcher mit einem Ventilator aus Bimetall die Wärme gleichmäßig verteilt. Davor steht ein Tisch, auch an der Wand und an drei Seiten des Tisches Stühle. Eine der wohnlichen Eigenheiten eines Bauwagens. Selten findet man einen Bauwagen in dem ein Tisch in der Mitte steht. Neben dem Ofen ist ein Durchbruch in der Wand und der zweite Wagen angebaut. Dieser dient als Schlafraum.

Ich befinde mich auf einem Bauwagenplatz. Alles sieht unterschiedlich aus. Kein Wagen gleicht in der Gestaltung dem andern, von außen wie von innen. Mit viel Kreativität und Können wurden Bauwägen ausgebaut, die Kneipe errichtet und erweitert, sowie der gesamte Außenbereich, unter anderem mit einer Feuerstelle, einer Bühne und einem Holzrondell gestaltet. Dieser Bauwagenplatz existiert schon seit über 24 Jahren und ist das Zuhause von etwa 50 Menschen und 20 Hunden. Was machen die Menschen, die hier wohnen und leben?

*„Ach, dass ... total durchmischt. Also, vom Studenten über ja Lehramtsanwärter, Arbeitslose, Handwerksberufe aller Couleur, Rentner. Ja, eigentlich wenige Professoren*



*bis gar keine. [...] Also alles, so was man vielleicht unter mittelständischen Berufsbild irgendwie vielleicht verstehen würde oder was man ... Kommt hier vor, sag ich mal so, durchaus oder auch Leute die das mal gemacht haben und dann arbeitslos sind. Ja. Von allem ein bisschen.“ (Interview 1)*

## **2.4. Der Informant**

Mein Informant und seine Ehefrau leben seit über 24 Jahren auf dem Bauwagenplatz. Zuvor wohnten sie auf einem illegalen Bauwagenplatz. Hieraus entstand dieser Bauwagenplatz.

Die Beiden haben seitdem viele Veränderungen miterlebt, von den Anfangszeiten als illegalem Platz, Umzug auf ein neues Gelände mit befristetem Mietvertrag bis zur Verkleinerung und die damit verbundene Teilung. Des Weiteren ist mein Interviewpartner Mitglied des Vereins und im Vorstand tätig, womit ich einen Informanten gefunden habe, der das Leben auf dem Bauwagenplatz von Anfang miterlebt und Einblicke in Vereinsabläufe und rechtliche Prozesse hat. Während der Interviews betonte mein Informant, dass er nur für sich sprechen kann und von seinen Erfahrungen erzählt.

*„Ist alles durch meine Brille gesehen. Ich glaube, das ist das Wichtigste, und ich hoffe, dass ich da jetzt keinem Unrecht tu.“ (Interview 5)*

Außer bei technischen Fragen, wie z.B. Mietverträge oder Wahlen würde ich auf jede Frage bei jedem Bewohner eine andere Antwort erhalten, so auch bezüglich des Grundes, auf einem Bauwagenplatz zu wohnen.

*„Ach, da hat, glaube ich, jeder einzelne Gründe. (...) Ja, aber da kann ich eher, wie gesagt, nur für mich sprechen. Also, wie die anderen das sehen, wüsste ich nicht. Möchte ich jetzt auch so nicht beurteilen.“ (Interview 1)*

## **2.5. These**

Durch die Interviews kam eine Vielzahl an interessanten Themengebieten zustande, z.B. die geschichtliche Entwicklung oder die rechtliche, politische Situation. Aber ein Thema zog sich wie ein roter Faden durch alle Gespräche und erweckte den Anschein großer Bedeutung. Dies ist die Gemeinschaft, bzw. das Leben in ihr. Schon im ersten Interview, bei der ersten Frage: „Was ist ein Bauwagenplatz?“ findet sich das Thema des gemeinsamen Lebens.

*„Ja, wie der Name schon sagt, ein Platz wo Bauwägen stehn (lacht). Bewohnt... Find ich wichtig. Gibt ja auch Bauwagenplätze, wo keine Leute sind. Das ist dann ja für mich kein Bauwagenplatz.“ (Interview 1)*

Ohne diese Gemeinschaft würde der Bauwagenplatz nicht mehr existieren und wäre nicht entstanden.

Des Weiteren sieht er den Platz nicht nur als einen Ort der Gemeinschaft, sondern, die Menschen und Tiere, als Teil seiner Familie. Aus den Interviews entwickelte ich folgende These:

*„Die Gemeinschaft des Bauwagenplatzes ist wie eine Familie“.*

Gemeinschaft wird nach Martin Buber wie folgt definiert wird:

*„Gemeinschaft aber [...] ist das Nichtmehr-ebeneinander, sondern Beieinander einer Vielheit von Personen, die, ob sie auch mitsammen auf ein Ziel zu bewegen, überall ein Aufeinanderzu, ein dynamisches Gegenüber, ein Fluten von Ich und Du erfährt: Gemeinschaft ist, wo Gemeinschaft geschieht.“ (Buber zitiert nach Bräunlein 2012: 59)*

### **2.5.1. Die Gemeinschaft des Bauwagenplatzes als Familie**

Die Gemeinschaft des Bauwagenplatzes wird von etwa 50 Bewohnern mit 20 Hunden getragen und setzt sich mit Menschen aus vielen verschiedenen Ländern, wie z.B. aus Norwegen, Sri Lanka, Schweiz, Argentinien, Frankreich, Schottland, zusammen. Dieser Gemeinschaft gehören auch körperlich oder geistig eingeschränkte Personen, sowie Menschen mit einem illegalen Status an. Keiner wird auf Grund seiner Eigenart ausgeschlossen, abgesehen von Nazis, Sexualstraftätern, Junkies und aktiven Mitgliedern der Polizei, diese werden nicht geduldet. Diese Einstellung verbindet alle Bewohner des Platzes. Aber was macht diese Gemeinschaft noch aus?

Auf der einen Seite regelt die Gemeinschaft die Abläufe des alltäglichen Lebens. Dies bedeutete nicht nur, dass gemeinschaftlich entschieden wird, wer sich um alltägliche Aufgaben wie z.B. Miete, Strom und die Verwaltung der Kneipe kümmert, sondern auch bei Problemen und Entscheidungen herrscht das Konzept der Konsensfindung. Alles wird gemeinschaftlich im Plenum entschieden. Kommt es zu keiner Lösung, da sich die Bewohner nicht einig werden können, wird die Entscheidung vertagt und zu einem späteren Zeitpunkt neu besprochen und entschieden. Es gibt keine Zentralinstanz oder Leitung, welche das letzte Wort spricht.

Aber auch über die notwendigen Tätigkeiten (Mietverträge, Strom usw.) hinaus ist die Gemeinschaft elementar für das Leben auf dem Platz. Eine viel größere Rolle spielt das Vertrauen, das umeinander kümmern und sich Sorgen, das Teilen, das Helfen und natürlich auch das gemeinsame Feiern und miteinander Zeit verbringen. Dazu braucht es keine festen Zeiten.

*„Man läuft sich sowieso ständig übern Weg. Das ist alles sehr ungezwungen, und wenn man mal Lust hat zusammen zu setzten und irgendwas zu essen oder zusammen irgendwo hinzufahren oder zu feiern, Konzert zu hören oder sonst wie. Ja, dann passiert das eigentlich immer recht ungezwungen, sag ich so. Aber eigentlich findet Gemeinschaftlichkeit jeden Tag statt, auf die eine oder andere Art.“ (Interview 1)*

Es gibt verschiedene Orte, wo Gemeinschaft ausgelebt wird. Diese gemeinschaftlichen Orte überwiegen gegenüber privaten Bereichen. So sind die Kneipe als offizieller Vereinsraum, das Rondell und die Feuerstelle gemeinsame Treffpunkte.

*„Also, man muss nur nen Feuer anmachen, und es dauert nicht lange, und dann stehen da ein paar Leute, das hat wirklich auch ne magnetische Wirkung. [...] Im Schnee, es kann rappelkalt sein, wenn es jetzt nicht Hunde regnet hat, das Feuer durchaus so ne Sogwirkung.“ (Interview 5)*

Wichtig ist es, nicht anonym nebeneinander her zu leben. Bereits das Grüßen, sei es nun unter den Bewohnern oder gegenüber Gästen, ist ein Ritual. Jedem, den man trifft, wird „Hallo“ gesagt. Man möchte wissen, wer sich in dem Zuhause befindet und diese Personen kennenlernen. Das nahe gemeinsame Wohnen ist hierbei von Vorteil gerade auch im Gegensatz zur klassischen Wohnung.

*„Ich find’s es ist halt wesentlich geselliger. Man bekommt viel mehr mit, sowohl von seinen Nachbarn irgendwie so, mit denen man sich wirklich ausgesucht hat, zusammen zu wohnen, das ist im Haus ja vielleicht dann auch noch nen großer Unterschied. Kein Treppenhaus [...] wirklich. Also, keine anonymen Räume jetzt großartig, sondern, man ist direkt draußen, sozusagen mitten im Leben.“ (Interview 1)*

Die Tatsache, dass man sehr nah mit einander wohnt und alle Bewohner sich kennen, führt dazu, dass es Regeln geben muss. Diese Regeln sind nicht schriftlich fixiert und werden auch nicht bei Zuzug (in einer Wohnung wäre es der Einzug) vermittelt. Vielmehr sind diese Regeln aus dem familiären Rahmen übernommen und erweitert worden. Wichtig hierbei ist das Vertrauen als Basis des gemeinsamen Lebens. Schwerwiegende Verstöße gegen das Vertrauen sind Diebstahl, Unehrlichkeit und Unzuverlässigkeit in Bezug auf Zahlung der Miete und Strom. Ansonsten ist der Umgang miteinander freundschaftlich, bzw. familiär. Es wird angeklopft, bevor ein anderer Wagen

betreten wird, jeder wird begrüßt, es wird sich nicht angerempelt usw., also alles Benimmregeln, die in den meisten Familien gelten. Diese Regeln sind außerdem wie in klassischen Familien in den meisten Fällen nicht verschriftlicht, sondern beruhen auf Erfahrungen und überlieferten Traditionen.

*„Man lebt zusammen, aber doch bitte mit Menschenverstand und Menschlichkeit, und die Gesetze müssen nicht geschrieben sein, an die man sich halten muss.“ (Interview 2: Informantin)*

Zwei weitere wichtige Aspekte, neben Vertrauen, sind Teilen und Fürsorge. Im Leben eines jeden Menschen gibt es schwierige Phasen. In der Gemeinschaft des Bauwagensplatzes wird keiner mit seinen Problemen alleine gelassen. Ob nun physische oder psychische Probleme, keiner muss alleine diese bewältigen.

Die Gemeinschaft fängt auf und hilft. Auch die Personen, die die Hilfe anbieten, sind nicht alleine, sondern können sich immer Rat bei anderen Personen holen. Des Weiteren sprechen die Bewohner sich untereinander an, wenn das Gefühl aufkommt, dass jemand Hilfe brauchen kann. Die Hilfe beginnt mit Kleinigkeiten, wie z.B. das Leihen von Geld oder Essen und zieht sich weiter über die Hilfe beim Ausbau von Wägen bis zum Bau der Kneipe.

Im Laufe der Zeit ist es zu einer traurigen Tradition geworden, bei Todesfällen in einer gemeinsamen Gruppe zur Beerdigung zu fahren und dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Gerade in schweren Zeiten kann aus dem Leben in der Gemeinschaft neue Hoffnung geschöpft und gemeinsam neue Perspektiven erschlossen und umgesetzt werden.

Ebenfalls wird in einer ähnlichen Art und Weise wie in klassischen Familien miteinander gestritten. Streit wird untereinander geklärt, aber diese Streitigkeiten und Reibereien tragen dazu bei, dass die Bewohner an diesen Aufgaben wachsen und sich intensiver mit dem Gegenüber auseinandersetzen und diesen dadurch besser kennenlernen können.

*„Hat sich auch mal gestritten, weil man sich am Anfang ganz gut leiden konnte und dann über die Jahre hat man sich mal in die Wolle gekriegt. Sind auch Sachen, wo man sich besser bei kennenlernt, ob man will oder nicht, auch das schweißt mitunter zusammen.“ (Interview 4)*

Natürlich gibt es auch Zeiten des fröhlichen Zusammenlebens. Es wird zusammen gelacht, Geburtstage gefeiert, gekocht, Konzerte veranstaltet und besucht und einfach

viel Zeit miteinander verbracht. So entwickeln sich Traditionen. Eine dieser Traditionen ist das gemeinsame Sammeln von Geld, wenn einer der Bewohner Geburtstag hat. Die meisten geben etwas dazu, so dass man der Person, welche Geburtstag hat, einen Wunsch erfüllen kann, den er sich oder eine Person alleine ihm nicht erfüllen hätte können. Auch hier findet man erneut das Prinzip des Teilens in einer Form, die nur durch die Gemeinschaft möglich ist.

Es sind weitere Traditionen vorhanden wie z.B. das Festival. Im Gegensatz zu vielen Gemeinschaften, wie Familien oder religiösen Gruppen, werden keine religiösen Feste wie Weihnachten, Ostern oder Ramadan gefeiert. Dafür gibt es traditionell einmal in Jahr, immer am gleichen Wochenende, ein Festival. Zu diesem werden alle Bekannte, Freunde, Familienmitglieder und Nachbarn für insgesamt drei Tage eingeladen.

An den ersten beiden Tagen finden Konzerte statt und am dritten Tag ein Fußballturnier. Aus ganz Deutschland und der Welt (Norwegen, Dänemark, Schweiz, Frankreich, Kanada, Israel, Portugal, Italien, Spanien, Thailand) kommen an den ersten beiden Tagen zwischen 300 Personen (bei schlechtem Wetter) und über 1000 Personen (bei gutem Wetter). Viele der Besucher reisen schon eine Woche vor Beginn an, um bei den Vorbereitungen mitzuhelfen. Es tragen nicht nur die Bewohner, sondern auch die Gäste zum Gelingen bei. So kümmern sich konkrete Personen um das Essen, Getränke, Flyer, Kleidung mit dem Platzlogo, Schlafplätze, Bands usw. Andere Besucher helfen spontan mit. Einer der Gründe für dieses Festival ist das Zusammensein und das Teilen von Zeit.

*„Man trifft viele Familienmitglieder, wie wir sagen. Kommen viele Leute, die man lange nicht sieht, auch von weiterweg.“ (Interview 2: Informantin)*

Die Familienmitglieder beschränken sich somit nicht nur auf die Gemeinschaft des Platzes, es zählen auch Menschen dazu, mit denen man sich verbunden fühlt, bzw. gewisse Werte und Ansichten teilt, wobei durch die Wahlfamilie des Bauwagenplatzes die biologische Familie nicht ausgeschlossen oder eine schlechtere Bewertung erfahren soll. Viele Bewohner haben einen regen und guten Kontakt zu ihren leiblichen Familien. Somit kann von einer Erweiterung der Familie gesprochen werden, welche vielleicht für Personen, die keine Familie oder keinen Kontakt mehr haben, als Ersatz-

familie bezeichnet werden kann. Familie und Gemeinschaft sind für meinen Informanten das Gleiche, bis auf den Unterschied, dass man seine Familie zeitlich gesehen als erstes kennengelernt hat. Zur Familie gehören:

*„Menschen, die man wirklich ins Herz geschlossen hat, und umgekehrt genauso.“ (Interview 4)*

### **3. Fazit**

Im vorliegenden Bericht wurde aufgezeigt, welche Bedeutung die Gemeinschaft des Platzes für die Bewohner hat. Mein persönliches Fazit fällt in verschiedenen Bereichen positiv aus. Als Erstes empfinde ich das Seminar: „Qualitative Methoden“ und die damit verbundenen Aufgaben als eine Möglichkeit, selbstständig tätig zu werden und eigene Erfahrungen im Feld zu sammeln. Durch dieses Seminar und die Bewältigung der gestellten Aufgaben sehe ich mich in der Lage, in Zukunft weitere qualitative Forschungen erfolgreich durchzuführen.

Des Weiteren hat mir die Studie viele neue Erkenntnisse gebracht. Eigene Erfahrungen und Gedanken wurden verstärkt. Das Gefühl, dass die Gemeinschaft auf einem Bauwagenplatz als einen der elementarsten Punkte gesehen werden kann, hat sich bestätigt. Auch habe ich durch diese Studie Kontakte intensiviert und werde diese mit meinem Informanten und seiner Frau weiterhin pflegen.

Drittens sehe ich die Gemeinschaft des Bauwagenplatzes als stark zusammengehörig an, welche nicht nur seelisch, sondern auch materiell Halt gibt. Ohne die Gemeinschaft würde der Platz schon lange nicht mehr existieren, und über die Jahre hat sich eine Familie gebildet. Würden die Bewohner anonym und interessenlos nebeneinander her leben, würde der Bauwagenplatz nächstes Jahr kein 25-jähriges Jubiläum feiern. Die Gemeinschaft, beruhend auf familiären Regeln, ist für mich eine Familie, die zusammenhält, teilt und in guten wie in schlechten Zeiten für einander sorgt und einsteht.

Persönlich habe und werde ich mich in dieser Gemeinschaft wohl fühlen und weiterhin Zeit in dieser verbringen, da ich die vorhandene Ehrlichkeit und Direktheit als eine positive Eigenschaft kennen und schätzen gelernt habe.

Abschließend möchte ich bemerken, dass das Leben in einer Gemeinschaft, sei es Familie, WG, Bauwagenplatz, religiöse Vereinigung oder ähnliches, das Leben jedes Einzelnen bereichern kann und einen persönlich wachsen lässt:

*„Was richtig Wichtiges: Ich fühl mich wunder wohl hier. Ich kann's, glaube ich, jedem empfehlen, sich Leute zu suchen und vielleicht mal so versuchen, so eine Lebensform, irgendwie so auch für ne Zeitlang, wenn man sich das aussuchen kann oder so, dann für sich mal kurz zu etablieren und zu sehen, wie geil das ist.“ (Interview 5)*

## Anhang

### Quellen:

**Bräunlein, Peter J.** (2012): Zur Aktualität von Victor W. Turner. Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: Springer Fachmedien: Verlag für Sozialwissenschaften.

**Bild Deckblatt:** Festival 2013. Bereitgestellt von: [www.baerenleben.ch/index.php/reisen/usa-2013/fotos/reisen/europatour-2013/greenfield-und-hamburg](http://www.baerenleben.ch/index.php/reisen/usa-2013/fotos/reisen/europatour-2013/greenfield-und-hamburg). Heruntergeladen am 27.02.2016.



### Kontrastset

Teile vom Bauwagenplatz	Nutzung	Zugänglichkeit
Kneipe	Treffpunkt, Konzerte, Plenum, gemeinsames Essen, Feiern	Halb-öffentlich
Rondell	Treffpunkt, gemeinsam Kochen und Essen, Post lagern, Feiern	Öffentlich
Bühne	Konzerte	Öffentlich
Feuerstelle	Treffpunkt, Holz verbrennen, Feiern	Öffentlich
Klo- Duschcontainer	Duschen, Toilettengänge, Abwaschen, Feiern	Öffentlich
Bauwägen, LKW, Autos	Wohnen, Kochen, Schlafen, Leben, Treffen, Feiern	Privat
Gästewägen	Beherbergung von Gästen	Halb-öffentlich, privat